

Die Differenzen zwischen Kant und Herder

Paul Flocke

Die Differenzen zwischen Kant und Herder

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2007
ISBN 978-3-88309-361-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
1. Einleitung.....	8
2. Herders Philosophie.....	11
2.1. Abhandlung über den Ursprung der Sprache.....	11
2.2. Herders Spinozismus.....	20
2.2.1. Herders Vorbild: Spinoza.....	21
2.2.2. Herders Mitwirken am Spinozismus.....	25
2.2.3. Gott.....	25
2.2.4. Die Spinoza-Würdigung.....	26
2.2.5. Die Gottesfragen.....	29
2.3. Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.....	32
2.3.1. Die Entstehung des Werkes.....	33
2.3.2. Eine Einführung in das Werk.....	33
2.3.3. Der Entwicklungsgedanke.....	35
2.3.4. Vernunft, Sprache, aufrechter Gang.....	39
2.3.5. Organische Kräfte.....	41
2.3.6. Die Gesellschaft.....	43
3. Kants Rezension der „Ideen“.....	45
3.1. Zum ersten Teil der „Ideen“.....	45
3.2. Rezensent und Antirezensent.....	49
3.3. Zum zweiten Teil der „Ideen“.....	51
4. Kants Philosophie.....	55
4.1. Ein Überblick.....	55
4.2. Einige Definitionen.....	59
4.3. Die Kritik der reinen Vernunft.....	61
4.3.1. Übersicht.....	61
4.3.2. Die Schritte der Erkenntnis.....	63
4.3.3. Stand der Betrachtung.....	67
4.4. Die praktische Philosophie.....	68
4.5. Die Kritik der Urteilskraft.....	71
4.6. Schlussbemerkung zu Kants Philosophie.....	72
5. Die Metakritik der Kritik der reinen Vernunft.....	74
5.1. Vorrede.....	74
5.2. Der Spinozismus in der Metakritik.....	75
5.3. Die Sprachphilosophie in der Metakritik.....	75
5.4. Seelenvermögen – Vernunft, Verstand.....	77
5.5. Die zentrale Kritik an Kant.....	80
5.6. Der Schematismus.....	81
5.7. Das „Apriori“, die „Synthesis“ und das „Ding an sich“.....	82
5.8. Raum, Zeit, Kategorie.....	83

5.9	Polemik.....	84
6.	Zusammenfassung und Schluss.....	85
6.1.	Aus späterer Sicht.....	90
6.1.1.	Zu Kant	90
6.1.2.	Zu Herder	91
6.1.3.	Theodor Litt, Adolf Portmann und Bruno Liebrucks	91
6.2.	Eine zusammenfassende Gegenüberstellung	94
7.	Mein ganz persönliches Resümee.....	96
	Zitierweise	97
	Siglenverzeichnis	98
	Literaturverzeichnis.....	99
	Register.....	102

Vorwort

Wir freuen uns, eine akademische Abschlussarbeit bevorzugen zu können, die nicht zuletzt wegen des Bildungsweges ihres Urhebers das Interesse auf sich zieht.

Denn Paul Flocke, Verfasser der hier vorliegenden Arbeit, ist erst spät zur akademischen Philosophie gekommen. Er war in seiner Berufstätigkeit Forstmann und Verwaltungsbeamter. Schon früh fühlte er sich dem Naturschutzgedanken verpflichtet, der heute unter dem Stichwort „Ökologie“ neue Aktualität gewonnen hat.

Den Anstoß für sein Studium fand Flocke sodann in der Philosophie Herders und ihrem Verhältnis zum Denken Kants. Herder ist ja in Deutschland einer der ersten Vertreter jener Naturbegeisterung gewesen, der in Frankreich Rousseau seine Stimme verliehen hat. Allerdings unterliegt die Philosophie Herders gewissen Einwänden seitens des Kantischen Kritizismus, der sich aller naiven Naturspekulation widersetzt.

Flocke ist diesen Verwicklungen am Beispiel des Sprachproblems nachgegangen; er hat herausgearbeitet, dass die Sprache eine naturhafte, lautliche Seite aufweist, aber auch an den intellektuellen Operationen des Verstandes teilhat. Sie ist, mit anderen Worten, das Resultat eines „intellektuellen Instinkts“ (W. v. Humboldt).

Flocke hat sich so ein Bildungserlebnis neu angeeignet, das in älterer Generation mit Namen wie E. Cassirer, E. Spranger und Th. Litt verbunden ist.

Erkenntnisse wie die von Flocke sind niemals ganz neu, da sie aus dem Weisheitsschatz aller Völker und Zeiten schöpfen. Aber sie sollten jeder Generation neu eingepägt werden, und zur Lösung dieser Aufgabe hat der Verfasser einen Beitrag geleistet, der verdient, der Öffentlichkeit vorgelegt zu werden.

K.-F. Kiesow Th. Paprotny

Hannover, im Oktober 2007

1. Einleitung

Die Differenzen zwischen Kant und Herder werden hier an Kants Rezension von Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ und Herders „Metakritik der Kritik der reinen Vernunft“ aufgezeigt, weil beide Schriften einen erschöpfenden Einblick in die unterschiedlichen Geisteshaltungen beider Denker gewähren. Um Kants Rezension und Herders Metakritik verständlich darstellen zu können, werde ich die Philosophien beider Denker den jeweiligen Streitschriften in demjenigen Umfang voranstellen, wie es für die Wiedergabe der Auseinandersetzung erforderlich ist. Vorweg ein kurzer Überblick über das Leben beider Autoren:

Kant wurde 1724 in Königsberg geboren und hat dort bis zu seinem Tod – 1804 – gelebt. Er kam aus kleinen Verhältnissen.¹ Das Elternhaus war pietistisch geprägt. Kant verlor als Dreizehnjähriger seine Mutter, die er wegen ihres natürlichen Verstandes und ihrer echten Religiosität ein Leben lang verehrte.² Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1746 verließ er die Universität in Königsberg, auf der er seit 1740 Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaften und Theologie studierte, und verdiente als Hauslehrer seinen Unterhalt.³ 1755 promovierte und habilitierte sich Kant und wurde „magister legens“, nach heutiger Lesart Privatdozent.⁴ Im Jahre 1770, also im Alter von 46 Jahren, wurde er ordentlicher Professor für Logik und Metaphysik der Universität Königsberg.⁵ Berufungen an andere Universitäten hatte Kant mit dem Hinweis auf seine Verbundenheit mit der Heimat, seinen ausgedehnten Bekannten- und Freundeskreis und auf seine schwache Gesundheit abgelehnt.⁶ Weltberühmt wurde Kant mit seinen „kritischen“ Schriften, die eine „kopernikanische Wende“ in der Philosophie brachten, d. h. eine kopernikanische Revolution der Denkart,⁷ wie Kant es selbst formulierte.⁸

¹ Hö: 21

² Hö: 22

³ Hö: 23, 303

⁴ Hö: 25

⁵ Hö: 26

⁶ Hö: 27

⁷ Hö: 50

Herder, zwanzig Jahre jünger als Kant, wurde in Mohrungen (Ostpreußen) geboren und stammte auch aus kleinen Verhältnissen.⁹ 1762, im Alter von 18 Jahren, zog er nach Königsberg um und schrieb sich dort noch im selben Jahr an der Universität ein.¹⁰ Hier wurde Kant für Herder der bedeutendste Lehrer. 1764 folgte Herder einem Ruf an die Domschule in Riga. Er bekannte sich dort zu deutscher Sprache und Kultur, befasste sich aber unbefangen mit dem lettischen Volkstum. Bei den Festen der Bevölkerung, an denen er teilnahm, lernte er deren Tänze und Lieder kennen, was in ihm den Keim für weitere Beschäftigungen mit diesem Genre pflanzte. An seinen Lehrer Kant schrieb er aus Riga, er habe aus keinem anderen Grund das geistliche Amt übernommen, weil er *„täglich aus der Erfahrung mehr lerne, daß sich nach Lage der bürgerlichen Verfassung von hier aus am besten Kultur und Menschenverstand unter den ehrwürdigen Teil der Menschen bringen lasse, den wir Volk nennen.“*¹¹ Hier zeigt sich schon die erste Andeutung des unterschiedlichen Geistes von Kant und Herder. Im Gegensatz zu Kant unternahm Herder zahlreiche Reisen und fand zuletzt eine bürgerliche und geistige Heimat in Weimar. Er war dort mit vielen bedeutenden Männern der Zeit befreundet, so auch mit Goethe.¹² Herders großes Werk, die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“¹³ (im folgenden „Ideen“ genannt), wurde von Kant auf 25 Seiten öffentlich anonym rezensiert,¹⁴ was bei Herder Empörung und Verwundung hervorrief.¹⁵ Herder rächte sich mit einer polemischen Schrift von über 300 Seiten: der „Metakritik der Kritik der reinen Vernunft“.¹⁶ Er starb 1803 in Weimar.

Die Geschichte ihrer Beziehungen¹⁷ weist auf die sehr unterschiedlichen Temperamente der beiden großen Gelehrten hin. Sie begann

⁸ KrV: B XVI

⁹ Kantz: 21

¹⁰ Kantz: 133

¹¹ Kantz: 24, 27

¹² Kantz: 133

¹³ Hd VI: 9

¹⁴ Anthrop: 779

¹⁵ Kantz: 100

¹⁶ Hd VIII: 303

¹⁷ Hd VIII: 1067 ff.

mit dem zweijährigen Studium Herders bei Kant. Beide hielten viel voneinander: Aufmerksam verfolgte Herder die Vorlesungen seines verehrten Lehrers. Hin und wieder soll er Nachschriften der Vorlesungen in Versform niedergeschrieben haben, die Kant dann im Auditorium vorgetragen hat. Noch im Jahre 1766 lobt Herder Kants „glücklichen Analytischen Weg“, d. h. immer mit Blick auf den Menschen zu philosophieren. Herder bezeichnet damit zutreffend den zentralen Ansatz Kants, vor allem in der vorkritischen Zeit. Kant war die enthusiastische Verehrung seines jungen Zuhörers nicht entgangen, und er ließ ihn seine Kollegen unentgeltlich hören. Herder war offen für seines Lehrers naturwissenschaftliche Forschungen, die offensichtlich seinen Blick für die Geschichte der Menschheit und ihre kosmische Dimension geschärft haben.

Kant glaubte, in Herder einen Schüler gefunden zu haben, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Aber bald deuteten sich bei ihm Vorbehalte gegenüber Herders Entwicklung an. In einem Brief vom 8. Mai 1768 schreibt ihm Kant, er werde einmal nicht etwa ein Meister im kritischen Fach sein, sondern in der Gattung des philosophischen Lehrgedichtes. Caroline von Herder, die Ehefrau, erinnert sich, Kant habe einmal von ihrem Gemahl gesagt, wenn dieses brausende Genie abgegoren habe, werde aus ihm ein nützlicher Mann werden. Kant sah sich aber durch weitere Schriften Herders getäuscht. Er hatte vergebens die gefährlich vagabundierende poetische Neigung des jungen Mannes an den beschaulichen Gang des philosophischen Gedankens zu binden versucht. In der Rezension der „Ideen“ von 1784 kommt also nur zum Ausdruck, was sich von langer Hand als Spannung zwischen beiden aufgebaut hatte.

2. Herders Philosophie

Johann Gottfried Herder, obwohl einst Schüler Kants, entwickelte sich philosophisch völlig anders. Erstens war er der erste große Sprachphilosoph,¹⁸ der sich ein Leben lang mit dem Sprachproblem beschäftigte,¹⁹ und zweitens war er Spinozist, d. h. ein Anhänger des Spinozismus²⁰ (Näheres bei 2.2.).

Herder maß der Sprache eine weitaus größere Bedeutung zu als Kant, der in ihr nur ein Bezeichnungsvermögen sah, wenngleich er einräumte, sie sei das größte Mittel, sich selbst und andere zu verstehen. Er sagte auch, Denken sei Reden mit sich selbst, folglich, sich auch innerlich (durch reproduktive Einbildungskraft) zu hören.²¹ Herder dagegen sah in der Sprache mehr, so in der Schrift, die nun referiert wird.

2.1. Abhandlung über den Ursprung der Sprache

Die gesamte Überschrift lautet: „ABHANDLUNG ÜBER DEN URSPRUNG DER SPRACHE, welche den von der Königl. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1770 GESETZTEN PREIS erhalten hat. Von HERRN HERDER. Auf Befehl der Akademie herausgegeben. [...] 1772.“²²

Durch diese Schrift wurde Goethe auf Herder aufmerksam. Es entstand zwischen ihnen eine Freundschaft, bei der der jüngere Goethe von Herders Gedanken profitierte.²³

Erich Heintel sagt in der Einleitung zu den ausgewählten Schriften zu Herders Sprachphilosophie:

¹⁸ Hei: XV

¹⁹ Hei: XVII

²⁰ Timm: 275

²¹ Anthrop: 500

²² Hd I: 695

²³ Hd I: 1275

„Die Sprache ist Herder in stärkerem und umfänglicherem Maße zum Gegenstand der Reflexion geworden als es jemals vor ihm bei einem Denker unserer abendländischen Tradition der Fall gewesen ist.“

Heintel sagt weiter, Herders Bild vom Menschen, seine Lehren von der Stellung dieses Wesens in der Schöpfung sowie Gott gegenüber, seien von seiner Auffassung der Sprache wesentlich mitbestimmt.²⁴

In dieser universellen Sicht beginnt auch Herder seine Abhandlung:

„Schon als Tier, hat der Mensch Sprache. Alle heftigen und die heftigsten unter den heftigen, die schmerzhaften Empfindungen seines Körpers, alle starke Leidenschaften seiner Seele äußern sich unmittelbar in Geschrei, in Töne, in wilde, unartikulierte Laute. Ein leidendes Tier sowohl, als [ein Held], wenn es der Schmerz anfällt, wird wimmern! wird ächzen! Und wäre es gleich verlassen, auf einer wüsten Insel [...].“

Es erleichtere das Wesen, wenn es seinen Schmerz oder seine Freude durch die Lüfte forttragen ließe.

Herder sagt weiter, selbst die feinsten Saiten des tierischen Gefühls seien auch ohne das Bewusstsein fremder Sympathie zu einer Äußerung auf andere Geschöpfe gerichtet. Die geschlagene Saite tue eben ihre Pflicht: sie klinge!

Herder betont, dass zu seiner Zeit noch keine Vernunft die von Willkür und langsamem Bedacht freie Tierseele erforscht hat,²⁵ und er bezweifelt, dass einmal eine Physiologie die Seelenlehre ersetzen kann. Dafür schlägt er vor, jetzt im Ganzen ein helles Naturgesetz anzunehmen:

„Hier ist ein empfindsames Wesen, das keine seiner lebhaften Empfindungen in sich einschließen kann; das im ersten überraschenden Augenblick, selbst ohne Willkür und Absicht jede in Laut äußern muß.“

²⁴ Hei: XV

²⁵ Hd I: 697

Das war – nach Herder – gleichsam der letzte, mütterliche Druck der bildenden Hand der Natur, dass sie allen das Gesetz auf die Welt mitgab:

„[...] empfinde nicht für dich allein: sondern dein Gefühl töne!“
und

„[...] deine Empfindung töne deinem Geschlecht Einartig, und werde also von allen, wie von Einem mitfühlend vernommen!“

und

„Diese Seufzer, diese Töne sind Sprache. Es giebt also eine Sprache der Empfindung, die unmittelbares Naturgesetz ist.“²⁶

Ich referiere weiter Herders Sprachphilosophie: Der Mensch habe weit weniger Sicherheit und Stärke des Instinkts als das Tier. Bei Tieren sei die Sprache eine Äußerung so starker sinnlicher Vorstellungen, dass diese zu Trieben werden. Mithin sei ihre Sprache so wie ihre Sinne und Triebe angeboren. Nun fragt Herder, wie spreche der Mensch von Natur aus und antwortet: „Gar nicht!“²⁷ Über den Menschen sagt Herder dazu weiter:

„[...] ja, daß er das, was wir bei so vielen Tiergattungen angeborne Kunstfähigkeiten und Kunsttriebe nennen, gar nicht habe, ist gesichert [...].“²⁸

Beachtung verdient auch Herders Äußerung, die Kunsttriebe und Kunstfähigkeiten seien keine blinde Determination, sondern aus den Vorstellungskräften der Tiere zu erklären.²⁹ Auch eine wichtige Bemerkung Herders: Tiere verbinden ihre Gedanken, aber nicht deutlich. Tiergattungen, die dem Menschen nach Lebensart und Nervenbau am nächsten stehen, haben „oft viel Erinnerung, viel Gedächtnis und in manchen Fällen ein stärkeres als der Mensch“. Es ist aber immer ein sinnliches Gedächtnis.³⁰

²⁶ Hd I: 698

²⁷ Hd I: 714

²⁸ Hd I: 711

²⁹ Hd I: 713

³⁰ Hd I: 772

Zur Frage, ob die Sprache aus dem Tierreich entstanden sei, weist Herder zunächst darauf hin, der Mensch sei ein Mängelwesen,³¹ was das Fehlen der Instinkte und Kunsttriebe anbelangt. Das neugeborene Kind z. B. könne nicht seine Mängel äußern, weil es nicht mit Sprache begabt sei (außer dem „Geschrei seiner empfindsamen Maschine“). Aber Lücken und Mängel, fragt Herder weiter, könnten doch nicht der Charakter der menschlichen Gattung sein.³²

Er kommt zu dem Ergebnis, die Schadloshaltung sei der Charakter unserer Gattung, d. h. wegen der fehlenden Stärke der Instinkte sich an Besserem schadlos zu halten. Oder umgekehrt:

„Ja fänden wir, *eben in diesem Charakter die Ursache jener Mängel; und eben in der Mitte dieser Mängel* [...] den Keim zum Ersatze: so wäre diese Einstimmung ein genetischer Beweis, daß hier *die wahre Richtung der Menschheit* liege, und daß die Menschengattung über den Tieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger stehe, sondern an Art.“

Herder sieht bald in diesem neu gefundenen Charakter der Menschheit den notwendigen genetischen Grund für die Entstehung der menschlichen Sprache so, wie in den Instinkten der Tiere der unmittelbare Grund der Sprache für jede Gattung gefunden wurde.

Herder sagt weiter, dass im gleichen Umfeld die Sinne der Tiere, weil nur auf einen Punkt ausgerichtet, schärfer als die der Menschen seien. Diese stehen zwar denen des Tieres an Schärfe nach, haben aber, weil nicht punktuell beschränkt, sondern als allgemeinere, umfassendere Sinne für die Welt den Vorzug der Freiheit.³³

Herder ist es gleich, wie die neue Disposition der Kräfte des Menschen genannt wird, ob Verstand, Vernunft, Besinnung oder anders. Er widersetzt sich aber der Auffassung, es sei eine bloße Stufenerhöhung der Tierkräfte. Es handele sich vielmehr um die ganze Einrichtung aller menschlichen Kräfte, die ganze Haushaltung seiner sinnlichen und erkennenden Kräfte, die einzige positive Kraft des

³¹ Ulrich Gaier: HG von Hd I: 1298

³² Hd I: 715

³³ Hd I: 716

Denkens. Es sei der eigene Charakter der Menschheit, der hierin und in nichts anderem bestehe.³⁴

Die Vernunfttätigkeit des Menschen, die ganze Bestimmung seiner denkenden Kraft im Verhältnis zu Sinnlichkeit und Trieben, sei der Charakter der Gattung. Der Mensch „wurde“³⁵ ein anderes Geschöpf, als die tierische Sinnlichkeit und die auf einen Punkt gerichtete Eingeschlossenheit weggefallen sei. Dies andere Geschöpf, das nicht nur frei erkenne, sondern auch wisse, dass es erkenne, wolle und wirke, ist der Mensch. Diese ganze Disposition seiner Natur solle „*Besonnenheit*“ genannt werden.³⁶

Nach Herders Sprachphilosophie begann die Sprache im ersten Zustand der Besonnenheit (Reflexion), ein Zustand, der von Beginn an dem Menschen eigen und seiner Gattung wesentlich ist. Ebenso eigen und wesentlich ist dem einzelnen Menschen und der Gattung Mensch Sprache und eigene Erfindung der Sprache. Erfindung der Sprache ist also dem Menschen ebenso natürlich, als er ein Mensch ist. Herder wörtlich:

„Der Mensch beweiset Reflexion, wenn die Kraft seiner Seele so frei würket, daß sie in dem ganzen Ozean von Empfindungen, der sie durch alle Sinnen durchrauschet, Eine Welle, wenn ich so sagen darf, absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten, und sich bewußt sein kann, daß sie aufmerke. Er beweiset Reflexion, wenn er aus dem ganzen schwebenden Traum der Bilder, die seine Sinne vorbeistreichen, sich in ein Moment des Wachens sammeln, auf Einem Bilde freiwillig verweilen, es in helle ruhigere Obacht nehmen, und sich Merkmale absondern kann, daß dies der Gegenstand und kein anderer sei. Er beweiset also Reflexion, wenn er nicht bloß alle Eigenschaften, lebhaft oder klar erkennen; sondern eine oder mehrere als unterscheidende Eigenschaften bei sich *anerkennen* kann: der erste Aktus dieser Anerkenntnis [...] giebt deutlichen Begriff; es ist das Erste Urteil der Seele – und –

Wodurch geschahe die Anerkennung? Durch ein Merkmal, was er absondern mußte, und was, als Merkmal der Besinnung, deutlich in

³⁴ Hd I: 717

³⁵ Hd I: 1302

³⁶ Hd I: 719

ihn fiel. Wohlan! lasset uns ihm das Heureka³⁷ zurufen! Dies *Erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden.*³⁸

Die Entstehung von Merkmalen und Merkwörtern zeigt Herder am Beispiel des blökenden Schafes in interessanter Weise auf: Im Gegensatz zu Wolf und Löwe, deren Instinkte die Beziehung zum Schaf lenken (Herder spricht von dem hungrigen, witternden Wolf und dem blutleckenden Löwen), hat der Mensch das Bedürfnis, das Schaf kennen zu lernen. Ihn stört kein Instinkt: So reißt ihn kein Sinn zu nah an das Schaf, noch zu weit von ihm ab. Es steht da! Des Menschen besonnen sich übende Seele sucht ein Merkmal: Das Schaf blökt! Die Seele hat das Merkmal gefunden. Alle anderen Eigenschaften des Beschauens und Betastens bleiben untergeordnet. Das Schaf kommt wieder, es blökt. Und nun erkennt die Seele es wieder:

„Ha! du bist das Blökende!’ fühlt sie innerlich, sie hat es menschlich erkannt, da sie deutlich, das ist mit einem Merkmal erkannt, und nennet.“

Herder sagt, ein Merkmal sei nichts anderes als ein innerliches Merkwort und:

„Der *Schall* des Blökens von einer menschlichen Seele, als Kennzeichen des Schafs, wahrgenommen, ward, kraft dieser Bestimmung, *Name* des Schafs, und wenn ihn nie seine Zunge zu stammeln versucht hätte.’ Er erkannte das Schaf am Blöken; es war *gefaßtes Zeichen*, bei welchem sich die Seele an eine Idee deutlich besann – Was ist das anders als Wort? Und was ist die *ganze menschliche Sprache*, als eine *Sammlung solcher Worte?*³⁹

Herder ist der Ansicht, dass wie der Biene Instinkt seine Zelle, wie die Sehkraft der sensitiven Seele („der Alten“) das Auge, so die Sprache ein natürliches Organ des Verstandes ist. Herder sagt weiter, dieser neue, selbst gemachte Sinn des Geistes sei schon in seinem Ursprung ein Mittel der Verbindung. Wörtlich:

³⁷ Heureka (im Original griechisch) = Ich habe gefunden

³⁸ Hd I: 722

³⁹ Hd I: 723, 724

„Ich kann nicht den ersten menschlichen Gedanken denken, nicht das erste besonnene Urteil reihen, ohne daß ich in meiner Seele dialogiere, oder zu dialogieren strebe; der erste menschliche Gedanke bereitet also seinem Wesen nach, mit anderen dialogieren zu können! Das erste *Merkmal*, was ich erfasse, ist *Merkwort* für mich, und *Mitteilungswort* für andre!“⁴⁰

Herder sagt dazu weiter, der erste Zustand der Besinnung hätte nicht „ohne Wort der Seele“ wirklich werden können, wie aber auch umgekehrt alle Zustände der Besonnenheit sprachmäßig würden. Die Kette der Gedanken werde eine Kette von Worten.⁴¹

Der Mensch hat ursprünglich eine sprachliche Gemeinsamkeit mit den Tieren, aber die künstliche Sprache der Kultur hat durch die gesellschaftliche „Artigkeit“ die Flut der Leidenschaften eingedämmt. Dennoch brechen diese bei plötzlichem Überfall von Freude oder Schmerz oft genug in archaischer Form durch.⁴²

In allen ursprünglichen Sprachen tönen noch Reste von Naturtönen. Sie sind nicht die Hauptfäden der menschlichen Sprache, aber sie sind die Säfte, die die Wurzeln beleben. Herder spricht von „einer feinen, spät erfundenen metaphysischen Sprache, die von der ursprünglichen wilden Mutter des menschlichen Geschlechts eine Abart vielleicht im vierten Gliede“ ist. Eine solche Sprache, sagt er, sei das Kind der Vernunft und der Gesellschaft, könne wenig oder nichts mehr von früher wissen. Aber die wilden Sprachen, je näher zum Ursprung, enthielten davon desto mehr.⁴³

Eine wichtige Überlegung Herders: Am Anfang der Sprache steht die Metaphorik. Herder ist damit der „spiritus rector“ für die Auffassung, dass alle Sprache metaphorisch ist, so Birgit Recki.⁴⁴ Herder erklärt: „Die Metapher des Anfangs war Drang zu sprechen.“ Die „starken kühnen Metaphern in den Wurzeln der Worte“ kamen daher, dass die Erfinder der Sprache Ideen aus einem Gefühl herausrissen und

⁴⁰ Hd I: 733

⁴¹ Hd I: 774

⁴² Hd I: 698

⁴³ Hd I: 701

⁴⁴ Recki: 79

für ein anderes borgten. So entstand „das buntschäckigste Gemälde“ aus der Reihung der Stammwörter und seiner Abstammungen. Herder sagt allerdings auch, in den späteren Sprachen flache der metaphorische Geist ab.⁴⁵

Herder kritisiert viele Sprachforscher seiner Zeit, allen voran Süßmilch, der ein Vertreter des göttlichen Ursprungs der Sprache war. Herder aber beanstandet, dass der Ursprung überall gesucht wurde, nur nicht da, wo er zu finden war, nämlich in der menschlichen Seele. Man suchte ihn in den besseren Sprachwerkzeugen, in der Nachahmung, in der Konvention, für Herder alles Überlegungen, die am Wesentlichen vorbeigingen.⁴⁶ Im Übrigen sagt er noch dazu, die wilde Metaphorik, die aus der Zeit der Entstehung der menschlichen Sprache zum Teil noch heute in den Wurzeln der Wörter stecke, zeige außerdem ganz deutlich, dass die Sprache nicht göttlichen Ursprungs sei. Es gebe doch wohl keinen Gott, der solche Wirrnis geduldet hätte.⁴⁷

Eine interessante Stelle in Herders Abhandlung zu diesem Problem möchte ich zitieren, die genau heraushebt, wie Herder die Sprachforschung seiner Zeit auf den Punkt gebracht hat:

„Man sieht, wenn man einmal den genauen Punkt der Genese verfehlt, so ist das Feld des Irrtums zu beiden Seiten unermesslich groß! da ist die Sprache bald so übermenschlich, daß sie Gott erfinden muß, bald so unmenschlich, daß jedes Tier sie erfinden könnte, wenn es sich die Mühe nähme. Das Ziel der Wahrheit ist nur ein Punkt! auf den hingestellet, sehen wir aber auf alle Seiten: warum kein Tier Sprache erfinden kann? kein Gott, Sprache erfinden darf? und der Mensch, als Mensch, Sprache erfinden kann und muß?“⁴⁸

Herder sagt abschließend zur These, Gott habe die Sprache erfunden:

„Der höhere Ursprung ist, so fromm er scheine, durchaus ungöttlich: Bei jedem Schritte verkleinert er Gott durch die niedrigsten, unvoll-

⁴⁵ Hd I: 752 f.

⁴⁶ Hd I: 724

⁴⁷ Hd I: 752

⁴⁸ Hd I: 732

kommensten Anthropomorphien. Der menschliche zeigt Gott im größten Lichte: *sein Werk, eine menschliche Seele, durch sich selbst, eine Sprache schaffend und fortschaffend, weil sie sein Werk, eine menschliche Seele ist.* Sie baut sich diesen Sinn der Vernunft, als eine Schöpferin, als ein Bild seines Wesens. Der Ursprung der Sprache wird also nur auf eine würdige Art göttlich, so fern er menschlich ist.“⁴⁹

Die Seele baut sich „diesen Sinn der Vernunft“, sagt Herder in diesem Zitat. Die Sprache ist hier „Sinn der Vernunft“! Er sagt auch in der Auseinandersetzung mit Süßmilch, die Sprache folge aus dem ersten Akt der Vernunft ganz natürlich. Dann aber glaubt Herder erwiesen zu haben, dass selbst die erste, niedrigste Anwendung der Vernunft nicht ohne Sprache geschehen konnte.⁵⁰ Eine Klärung werde ich im Kapitel 7 zu geben versuchen.

In diesem Zusammenhang möchte ich nicht unerwähnt lassen, mit welchem sprachlichen Spürsinn Herder gezielt das Problem der sogenannten „Bärkinder“ behandelt hat. Ihre Vernunft liege solange unter dem Druck der Sinnlichkeit, nämlich der bärartigen Instinkte, begraben, als sie nicht in Menschenhand seien. Dann aber, wenn sie wieder unter Menschen gekommen seien, hätten sie schnell den aufrechten Gang und die menschliche Sprache gelernt, was parallel kein Bär könnte.⁵¹

Das Referat über Herders Sprachphilosophie möchte ich mit seiner eigenen Zusammenfassung beschließen. Er hat sie in vier Naturgesetzen niedergeschrieben:

1. *Naturgesetz:* „Der Mensch ist ein freidenkendes, tätiges Wesen, dessen Kräfte in Progression fortwürken; darum sei er ein Geschöpf der Sprache! Als nacktes, instinktloses Tier betrachtet ist der Mensch das elendste der Wesen.“ Aber an die Stelle der Instinkte trat von Anfang an als Naturgabe seiner Gattung Verstand und Besonnenheit.⁵²

⁴⁹ Hd I: 809

⁵⁰ Hd I: 726

⁵¹ Hd I: 729

⁵² Hd I: 769 f.

2. *Naturgesetz*: „Der Mensch ist in seiner Bestimmung ein Geschöpf der Herde, der Gesellschaft: die Fortbildung einer Sprache wird ihm also natürlich, wesentlich, notwendig.“⁵³

3. *Naturgesetz*: „So wie das ganze menschliche Geschlecht unmöglich Eine Herde bleiben konnte: so konnte es auch nicht Eine Sprache behalten.“⁵⁴

4. *Naturgesetz*: „So wie nach aller Wahrscheinlichkeit das menschliche Geschlecht Ein progressives Ganze von Einem Ursprunge in Einer großen Haushaltung ausmacht: so auch alle Sprachen, und mit ihnen die ganze Kette der Bildung.“⁵⁵

2.2. Herders Spinozismus

Während Kant Spinozas Philosophie ablehnte – er bezeichnete Spinoza als Fatalisten⁵⁶ –, gehörte Herder zu den Anhängern Spinozas, wie viele bedeutende Köpfe des 18. Jahrhunderts. Man nannte sie Spinozisten, d. h. Vertreter des Spinozismus.

Spinozismus ist die Lehre und Weiterbildung der Lehre Spinozas. In Deutschland entwickelten besonders im 18. Jahrhundert Lessing, Herder, Goethe, Jacobi und Schleiermacher einen Spinozismus, dessen „Gott-Natur“-Symbol viel weniger rationalistisch gestaltet war als Spinozas *Deus sive natura*.⁵⁷ Das „sive“ bedeutet ein „oder“, das mehr zum „und“ als zum „oder“ geneigt ist.⁵⁸ Spinozas „Gott“ und „Natur“ sind fast identisch.

Um die im 18. Jahrhundert durch Herders Mitwirkung weiterentwickelte Philosophie Spinozas verständlich darzulegen, soll zunächst dessen Philosophie im Überblick dargestellt werden.

⁵³ Hd I: 783

⁵⁴ Hd I: 791

⁵⁵ Hd I: 799

⁵⁶ KU: B 322

⁵⁷ Schischkoff: 657

⁵⁸ Langenscheidt: 1062

2.2.1. Herders Vorbild: Spinoza

Baruch de Spinoza wurde 1632 in Amsterdam geboren und ist 1677 in Den Haag gestorben. Er gehörte der jüdischen Gemeinde in Amsterdam an, studierte zunächst jüdische Theologie, aber nachdem er Latein gelernt hatte, auch mittelalterliche Scholastik sowie die Lehren von Bruno und Descartes. Er war noch nicht 24 Jahre alt und hatte noch keine seiner Schriften veröffentlicht, als er auf Grund mündlicher Äußerungen des Vergehens der Ketzerei angeklagt, aus der jüdischen Gemeinde ausgestoßen wurde. Sein danach einziges von ihm veröffentlichtes Werk mit dem Titel „Theologisch-Politischer Traktat“ hatte so viel Ärger ausgelöst, dass er nicht wagte, weitere Arbeiten zu veröffentlichen, auch nicht sein wichtigstes Werk, die „Ethik“. Am Ende des 3. Kapitels des Traktats sagt Spinoza, hinsichtlich des Verstandes und der wahren Tugend unterscheide sich kein Volk vom anderen und deshalb sei auch in dieser Hinsicht keines vor dem anderen von Gott auserwählt. Eine Aussage, die zeigt, wie weit er sich vom Judentum entfernt hatte und wie sehr die Synagoge Grund haben konnte, ihn abzulehnen. Die „Ethik“ haben Freunde noch in seinem Todesjahr herausgegeben.⁵⁹ Sie bildet die Essenz seiner Philosophie. Das Werk heißt: „Ethik, in geometrischer Ordnung dargestellt“. Es ist aber nicht die Geometrie, mit der Spinoza arbeitet, bis auf gelegentliche Vergleiche, sondern das Werk wird nach geometrischer Vorgehensweise, also mit Axiomen, Lehrsätzen, Beweisen, Folgesätzen, Anmerkungen und gegenseitigen Verweisungen aufgebaut. Es läuft letztlich auf einen ontologischen Gottesbeweis hinaus mit der Schlussfolgerung, wahre Erkenntnis schaffe Tugend.⁶⁰

Ausgangspunkt der Philosophie Spinozas ist der Begriff der Substanz, worunter aber nicht, wie nach dem allgemeinen Sprachgebrauch, Materie zu verstehen ist. Ich zitiere die Definition Nr. 3 im ersten Teil der Ethik:

„Unter Substanz verstehe ich das, was in sich selbst ist und durch sich selbst begriffen wird, d. h. das, dessen Begriff nicht des Begriffs

⁵⁹ Störig: 327 ff.

⁶⁰ Spin: VII ff.

eines anderen Dinges bedarf, von dem her er gebildet werden müßte.“

Unter Gott versteht Spinoza ein unbedingt unendliches Seiendes, d. h. eine Substanz, die aus unendlich vielen Attributen besteht. Geist und Dinge, die letztlich alle von Gott stammen, sind endlich und können sich nicht gegenseitig begrenzen. Hier folgt Spinoza der Philosophie Descartes'.⁶¹

Spinoza vertrat den revolutionären Gedanken: „Deus sive natura“, d. h. Gott oder Natur, mit der Bedeutung: Substanz = Natur = Gott.⁶² Es gibt daher nur eine Substanz. In den Dingen, die auch mit „Ausdehnung“ umschrieben werden können, ist die Substanz nicht endlich. Endlich sind die Attribute, die die Essenz der jeweiligen Ausdehnung ausmachen. Das gilt ebenso für das Geistige. Geist und Ausdehnung gehen letztlich auf Gott zurück. Geist und Ausdehnung sind also zwei Seiten ein und desselben Wesens, ob in Gott oder im Einzelwesen.⁶³

Für Spinoza ist die schaffende Natur – die Natur im allumfassenden Sinn – die „natura naturans“; die geschaffene, die „natura naturata“.⁶⁴

Der Lehrsatz 6 des dritten Teils lautet:

„Jedes Ding strebt gemäß der ihm eigenen Natur, in seinem Sein zu verharren.“⁶⁵

Wenn der Mensch strebt, stößt er mit anderen Wesen zusammen, wodurch Freude entsteht, wenn der Mensch auf diese anderen einwirken kann, andererseits Trauer. Unsere Handlungen folgen hierbei den gleichen Gesetzen wie alles Naturgeschehen. Spinoza sagt, alles, was dem Menschen nützt, ist gut, was ihm schadet, ist schlecht. Diese Äußerung bedeutet aber keinen Egoismus. Nach Spinoza nützt der Mensch, wenn er sich selbst nützt, auch den

⁶¹ Spin: 5

⁶² Störig: 330

⁶³ Spin: 111

⁶⁴ Spin: 63

⁶⁵ Spin: 239